

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **96 (2006)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

GUIDO COOMAN/MAURICE VAN STIPHOUT/BART WAUTERS (Hg.), Zeger-Bernard van Espen at the Crossroads of Canon Law, History, Theology and Church – State Relations (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovanien-sium 170), Leuven (Peeters) 2003, XX, 530 S., Euro 80.00

Dieser Sammelband ist das Ergebnis eines Symposiums, das im September 2000 im Löwener Hogenheuelcollege anlässlich des 300. Jahrestages der Veröffentlichung des *magnum opus* Zeger-Bernard van Espens (1646–1728), «Jus Ecclesiasticum Universum», stattfand. Gleichzeitig wurde der 575. Gründungstag der Löwener Kirchenrechts-fakultät gefeiert. Das Symposium wurde unter dem Patronat des Erzbischofs von Mecheln und der beiden Erzbischöfe von Utrecht (alkatholisch und römisch-katholisch) in Zusammenarbeit zwischen der Universität Löwen, der Theologischen Fakultät der Universität Utrecht und dem dortigen Altkatholischen Seminar organisiert. Das Buch enthält kirchenhistorische und kirchenrechtliche Beiträge und ist eine gute Ergänzung zu den Studien über Z.B. van Espen von Gustave Leclerc (1964) und Michel Nuttinck (1969).

Van Espen galt in seiner Zeit als Autorität auf dem Gebiet des Kirchenrechts. In seinem Hauptwerk gab er eine umfassende, hauptsächlich historisch angelegte Beschreibung dieses

Rechts auf der Grundlage der Hl. Schrift und der Zeit der Alten Kirche, der Konzilien und der Kirchenväter. Daneben verfasste er Traktate zu einzelnen Themen. In diesen Werken betonte er die Rechte der weltlichen Macht auch in Bezug auf bestimmte kirchliche Angelegenheiten. Dadurch geriet er in Konflikt mit den Befürwortern einer stärkeren Zentralisierung der kirchlichen Macht in Rom, der Kurie und dem Papst. Van Espens «Jus Ecclesiasticum Universum» wurde 1704 verurteilt. Am Ende seines Lebens wurde er des Jansenismus verdächtigt und musste Löwen verlassen. Er starb im Seminar der Altbischöflichen Klerisei in Amersfoort.

Die *kirchengeschichtlichen* Beiträge behandeln van Espens Einfluss auf die Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Staat in verschiedenen europäischen Ländern von Anfang des 18. bis ins 20. Jh. Gründlich beschreibt *Jan Roegiers* die theologische Entwicklung in Löwen. Er skizziert damit den Hintergrund von Leben und Werk van Espens. *Michel van Meerbeeck* situiert van Espen im Kreis «jansenistischer» Zeitgenossen. Danach zeigen *Guido Cooman* und *Bart Wauters* auf, wie van Espens Verurteilung mit den persönlichen Ambitionen belgischer Anti-Jansenisten zusammenhing. Diese Verurteilung verhinderte jedoch nicht, dass van Espens Werke während des ganzen 18. Jh. in vielen europäischen Ländern gelesen und verwendet wurden. *Pietro Stella* beschreibt die

Entwicklung in den italienischen Staaten. Weitere Autoren tun dasselbe für andere Länder: *Jacques Grès-Gayer* für Frankreich, *Antonio Mestre Sanchez* für Spanien und *Wolfgang Seibrich* für die deutschen Länder. Ihre Beiträge zeigen, dass van Espen wegen seiner Kenntnis des Kirchenrechts und der Priorität, die er den Traditionen der lokalen Kirchen zuerkannte, allgemein geachtet war. Was er lehrte, passte gut zu den jeweiligen Anliegen der kirchlichen Reformbewegungen. Zugleich erweist sich, dass van Espen in seinem Werk vor allem die Situation in den Niederlanden vor Augen stand. Um sein Anliegen auch auf die Situation in anderen Ländern anwenden zu können, wurden darum spätere Ausgaben korrigiert und ergänzt. Den grössten und bleibenden Einfluss hatte van Espen auf die Katholiken in der niederländischen Republik, welche die «Klerisei» (Cleresie) bildeten. *Jan Hallebeek* zeigt, wie die Ratschläge van Espens nicht nur den Kurs der «Klerisei» bestimmten, sondern auch, wie die Haltung Roms der «Klerisei» gegenüber zu einer radikaleren Stellungnahme van Espens führte. *Gerrit van den Bosch* beschreibt van Espens Einfluss auf die Generalstaaten von Holland bei der Verbannung der Jesuiten aus der Republik in den Jahren 1705 und 1708. – Im 19. Jh. veränderte sich die Position der Kirche erheblich. Die Französische Revolution und die Herrschaft Napoleons entmutigten kirchliche Reformbestrebungen. Nach dieser bewegten Zeit orientierten die Katholiken sich stärker als früher an Rom und am Papst. Die Beiträge von *Leo Kenis*, *Vincent Viaene* und *Theo Clemens* zeigen, dass van Espens Werk sowohl

in Löwen als auch im Priesterseminar zu Warmond als «jansenistisch» angesehen wurde und kaum noch eine Rolle spielte. Im Widerstand gegen die Papstdogmen des Jahres 1870 wurde van Espen erneut aktuell, wie aus *Angela Berlis'* Beitrag deutlich wird. Sie beschreibt die Nachwirkungen des Löwener Gelehrten in der altkatholischen Bewegung, speziell dessen Rezeption durch Johann Friedrich von Schulte, der in der Literatur bisweilen als «der deutsche van Espen» bezeichnet wird.

Die *kirchenrechtlichen* Beiträge gehen auf verschiedene Fragen ein. *Knut Walf* behandelt van Espens Sicht des Bischofs, dem er in Kontinuität mit der frühen Kirche eine zentrale Position in der Kirche zudachte. *Dominique Bauer* situiert van Espen in der langen Tradition der gregorianischen Reform des 13. Jh., die darauf zielte, die Kirche der Welt gegenüber auf Distanz gehen zu lassen, damit sie sich so besser auf Gottes Reich konzentrieren könne. Verschiedene Autoren nennen das *ius publicum ecclesiasticum*. Damit wird angegeben, inwieweit und auf welchen Gebieten die weltliche Obrigkeit Einfluss auf kirchliche Angelegenheiten hat. So bespricht *Carlotta Latini* van Espens Ideen über das Asylrecht, *Bart Wauters* geht auf die juristischen Aspekte ein, die dem Streben nach einer «belgischen Kirche» zugrunde lagen. Er zeigt, dass es van Espen nicht um eine Vergrößerung der Macht des Fürsten auf Kosten der Macht von Kirche oder Papst ging. Nach van Espen hatte der Fürst Anteil am göttlichen Auftrag, das Volk zu führen. Die Mittel, die ihm auf rechtlichem Gebiet zur Verfügung standen, beschützten die

Untertanen bisweilen besser als die kirchliche Rechtsprechung. *Jan Lokin* behandelt van Espens Vorliebe für die Rechtsprechung durch einen weltlichen Richter und behauptet, dass diese Vorliebe nicht prinzipielle Gründe, sondern eher pragmatische Gründe hatte: Die Handhabung war bei einem weltlichen Richter besser garantiert als bei einem kirchlichen Gericht. *Remco van Rhee* bespricht anschliessend verschiedene Rechtsmittel, mit denen das Recht des Fürsten ausgeübt wurde: das königliche Placet, sowie der Rekurs an den Fürsten (*recursus ad principem*).

Mehrere Beiträge widmen sich ausdrücklich der *aktuellen* Bedeutung von van Espens Werk. *Maurice van Stiphout* untersucht, ob es auch in der Moderne Fälle der Einmischung der bürgerlichen Obrigkeit in die kirchliche Gerichtsbarkeit gibt. Nach der Beschreibung des Verhältnisses von Kirche und Staat in Belgien und in den Niederlanden während des 19. Jh. behandelt van Stiphout heutige Fälle, anhand derer eine bejahende Antwort auf die Frage gegeben werden kann. *Ruud Huysmans* behauptet, dass ein Kerngedanke van Espens, dass Christus die Schlüsselkraft der Kirche als Ganzer gegeben habe, auch im «Codex Iuris Canonici» von 1983 durchklinge. Am Ende befassen sich zwei Autoren mit der aktuellen ökumenischen Situation. *Jan Visser* zeigt, dass drei Gedanken van Espens die Grundlage für die Ekklesiologie der altkatholischen Kirchen bilden. Er nennt den geistlichen Charakter der Kirche, aus dem sich ergebe, dass die Kirche niemals Zwang ausüben dürfe bei der Ausübung ihrer Macht; des Weiteren nennt er die Gemeinschaft der Gläubigen, die die Kir-

che bilde, sowie die grundsätzliche Gleichwertigkeit aller Bischöfe, inklusive des römischen Papstes. *Anton Housten* zeigt, wie van Espens Gedanken gut in ökumenischen Dokumenten neueren Datums – so etwa wie im *Faith and Order*-Text «The Nature and the Purpose of the Church» nachzuweisen ist. Er plädiert für eine «katechumenale Kirche», in der die Betonung nicht auf dem statischen «Sein» der Kirche oder der Wahrheit liege, sondern auf dem dynamischen, relationalen «Geschehen» von Kirche. Von hier ausgehend kann nach kirchlicher Gemeinschaft zwischen den heute bestehenden 38 000 verschiedenen christlichen Gruppierungen und Konfessionen gesucht werden.

Die Beiträge des Sammelbandes zeigen die reiche Ernte des im Herbst 2000 durchgeführten Symposiums. Van Espen kann als Exponent eines wichtigen Moments in der westeuropäischen Kirchen- und Theologiegeschichte gelten, die mit dem zusammenfällt, was herkömmlicherweise mit dem Begriff «Jansenismus» angedeutet wird. Mehrere Autoren weisen auf den Artikel von Lucien Ceysens aus dem Jahr 1953 (!) hin, um anzugeben, dass dieser «Jansenismus» vor allem ein Produkt der traditionellen augustinischen Tradition Löwens war. Van Espen war ein typischer Repräsentant dieser Tradition: humanistisch in seiner Beredsamkeit und in seinem fortwährenden Rückgriff auf die Alte Kirche, die Kirchenväter und die allgemeinen Konzilien, gegenreformatorisch in seiner Bezugnahme auf das Trienter Konzil und in der Betonung der zentralen Stellung des Diözesanbischofs, antiprotestantisch

in seiner Verteidigung der Struktur und des Funktionierens der katholischen Kirche. Sein Frühwerk war nicht polemisch, sondern gediegen rechtlich ausgerichtet. Die Angriffe auf ihn und sein Werk führten dazu, dass van Espen in seinem späteren Werk eine deutlichere und radikalere Position in strittigen Fragen einnahm und in Angelegenheiten wie das Formular Alexanders VII., die Bulle «Unigenitus» und die Rechte der Kirche von Utrecht involviert wurde. Aus verschiedenen Beiträgen erhellt, dass das Denken, das van Espens Stellungnahme zugrunde lag, in seinem Umkreis gängig war. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sein Werk mit Zustimmung gelesen, herausgegeben und kommentiert wurde. Dies geschah vor allem im 18. Jh. in solchen Gebieten, in denen die Katholische Kirche – wie in der Republik der Niederlande – mit einer religiös-pluriformen Gesellschaft zu tun hatte oder – wie es in mehreren italienischen Staaten oder in aufgeklärten Kreisen in Frankreich und Spanien der Fall war – mit einer relativ starken Staatsmacht, die sich Rom gegenüber unabhängig gerierte. Im 19. Jh. änderte sich das Verhältnis, als die Katholische Kirche sich zunehmend zu einer geschlossenen Front entwickelte, während die Staatsmacht sich aus den kirchlichen Bereichen zurückzog. Das Gedanken-gut van Espens passte nun nicht mehr. Lediglich dort, wo man gegen die kirchliche Zentralisierung Stellung bezog, wie dies etwa in der Bischöflichen Klerisei in den Niederlanden oder in der altkatholischen Bewegung in Deutschland der Fall war, blieb sein Werk entweder weiter im Blick oder gewann erneut an Bedeutung. Im Span-

nungsfeld zwischen einer zentralisier-ten kirchlichen Autorität und der Orts-kirche bleibt van Espens Denken auch weiterhin aktuell.

Dick Schoon, IJmuiden

CHARLES KANNENGIESSER, *Handbook of Patristic Exegesis (The Bible in Ancient Christianity 1)*, 2 Bände, Leiden (Brill) 2004, 670/828 S. Euro 295.–

Ein Team von Experten hat, unter Führung von Jean Daniélous Nachfolger, ein Handbuch für patristische Exegese geschrieben, das fast 1500 Seiten umfasst. Eine gleich am Anfang abgedruckte alphabetische Liste der wichtigsten besprochenen Autoren und anonymen Werke macht das Handbuch konkret und brauchbar, aber zunächst kommen die nötigen allgemeinen Betrachtungen. Das Ziel des Werkes ist es, ein zusammenhängendes Verstehen der gelehrten Leistungen aus dem ganzen Gebiet der patristischen Exegese der letzten hundert Jahre zu ermöglichen. Doch ist die patristische Exegese erst seit den frühen 1950er-Jahren ein wichtiges Anliegen der Forschung. Die Einführung des Buches bietet eine nützliche Übersicht von Artikeln und Büchern zur Geschichte und Methode der patristischen Exegese. Kapitel 1 bespricht fünfzig Jahre Forschung als solche: Ausgaben und Übersetzungen von primären Texten, Wörterbüchern,

Enzyklopädien, Patrologien und Bibliographien, Sammlungen von Aufsätzen, Zeitschriften und anderen Hilfsmitteln. Dabei wird wirklich sehr viel relevante Literatur verzeichnet; erstaunt ist sogar der Fachmann, wenn er sieht, was alles sich etwa in Japan anbietet. Dieses Kapitel endet mit einer ausführlichen Bibliographie zur Rezeptionsgeschichte. Kapitel 2 konzentriert sich auf knappe Besprechungen der rabbinischen Literatur und der griechisch-römischen Rhetorik als Kontexte der patristischen Exegese. Kapitel 3 führt das Thema der patristischen Hermeneutik weiter, das am Ende des vorangegangenen Kapitels bereits anklingt. Hier kommt der buchstäbliche und der übertragene Sinn der Schrift zur Sprache. Die enge Verbindung mit der antiken Rhetorik wird klar. Typologie und Allegorie sind im Neuen Testament und bei den frühesten Kirchenvätern noch nicht differenziert. Daniélous' Behauptung, die Typologie sei authentisch christlich und die Allegorie sei von Philo und den Griechen übernommen worden, wurde von de Lubac als eine zu scharfe Unterscheidung im Frage gestellt; er interpretiert das theologische Anliegen der Allegorie des Origenes als Typologie, indem er bei der Lesung der beiden Testamente das christliche Mysterium und nicht Philo und die Griechen ins Zentrum stellte. Die wichtigste Funktion der patristischen Exegese war die *Anagogé*, die Emporhebung von der buchstäblichen zur geistigen Bedeutung. Das war der Zweck der Allegorie und der Typologie; es ist die «mystische» Bedeutung der Schrift, die Christus als ihr Zentrum versteht. Kapitel 4 ist wie ein *Index biblicus*; es gibt die

ergiebigsten exegetischen Daten mit Bezug auf einzelne Bibelbücher. Diese äusserst nützliche Aufstellung ermöglicht das Studium einzelner Perikopen in der patristischen Exegese. Damit endet der erste Teil des Handbuchs («Allgemeine Überlegungen»).

Es folgt eine «historische Erkundung», die den Rest des Handbuchs ausmacht und einzelne Autoren bespricht. Inhalt, Ausgaben, Übersetzungen vom 2.–7. Jh. Ebenfalls thematisiert wird die Kanonbildung. Die apostolischen Väter gelten als Grundleger eines «apostolischen» Konsenses. Es folgt die frühchristliche Poesie, wo nur ganz kurz die Oden Salomos angeführt werden (die Ausgabe mit englischer Übersetzung von J.H. Charlesworth und die aufschlussreiche Artikel von H.J.W. Drijvers werden nicht erwähnt). Dann ist die Rede von den Märtyrerakten (die Ausgabe mit englischer Übersetzung von H. Musurillo wird nicht erwähnt), von den Apologeten (Marco-vichs Ausgabe von Justins Dialog mit Trypho 1997 fehlt; die Bibliographie von André Wartelle, erschienen 2001, kam wohl zu spät), von Montanismus, Gnostizismus und Antignostizismus usw., vom Brief an Diognet (es gibt noch Ausgaben von P.S. Everts, Zwolle 1941/58 und J.J. Thierry, Leiden 1964). Waren die Begleittexte bis jetzt kurz, so wird Irenäus wieder eine ausführliche Besprechung gewidmet (in der Bibliographie vermessen wir J.T. Nielsen, *Adam and Christ in the Theology of Irenaeus of Lyons*, 1968, und die Auswahl in Übersetzung von Robert M. Grant, 1997). Klemens von Alexandrien folgt (Markovichs Protrepticus-Ausgabe von 1995 fehlt). Antirabbinische Polemik ist das Nächste.

Dieser erste Band des Handbuches endet mit zehn Autoren des 3. Jh. (darunter Origenes), Tertullian, Commodian, Cyprian, Victorinus von Pettau sowie Mani und Manichäismus.

Der zweite Band behandelt die griechische und lateinische Literatur vom 4. –7. Jh. und die syrische, armenische, georgische, koptische und äthiopische exegetische Literatur. Wir wollen den Leser nicht weiter ermüden mit fehlenden Titeln; hier liegt eine grosse bibliographische Leistung vor, aber möglicherweise hat das Manuskript zu lange auf den Druck warten müssen. Also nur einige Berichtigungen: H. Berkhofs Athanasiusübersetzung heisst «De menswording des Woords»; die englische Übersetzung des Johanneskommentars von Cyrill von Alexandrien ist in zwei Bänden erschienen, und zwar der erste 1874 von P.E. Pusey. Der Artikel von V. Saxer in der Bibliographie ist wohl beim falschen Cyrill gelandet. In der syrischen Abteilung fehlen die Übersetzungen von Aphrahat, fehlt der «Liber Graduum» usw.; hier wären die Bibliographen in *Parole de l'Orient* nützlich. Die Behandlung der übrigen orientalischen Literaturen ist dürftig. Am Schluss kommt Beda noch zur Sprache.

Das Handbuch ist wertvoll durch seine vielen speziellen gelehrten Beiträge, aber es braucht noch viel an Berichtigung und Ergänzung. Auch wären mehr Indices hilfreich, z.B. nach dem Muster von H.J. Sieben, *Exegesis Patrum*, 1983; ein Verzeichnis der Bibelstellen wäre sehr nützlich. Hoffentlich kann das Werk bald neu aufgelegt werden.

Martien Parmentier, Bern

DICTIONNAIRE DE PORT-ROYAL. Sous la direction de JEAN LESAULNIER et ANTHONY MCKENNA, avec la collaboration de Frédéric Delforge, Jean Mesnard, Régine Pouzet et Philippe Sellier et de nombreux autres chercheurs, Paris (Honoré Champion) 2004, 1176 S., Euro 260.–

Aufbau

Im Vorwort zu diesem umfangreichen Werk geben die Herausgeber und Endredaktoren Jean Lesaulnier und Anthony McKenna Auskunft hinsichtlich der Wahl des Zeitraums, den die einzelnen Beiträge behandeln. Dieser liegt zwischen 1602, dem Jahr, in dem Angélique Arnauld Äbtissin wurde, und 1710, dem Jahr der Zerstörung von *Port-Royal des Champs*.

In einer ersten Einleitung unter dem Titel «Port-Royal: culture et société» (15–31), situiert *Jean Mesnard* Port-Royal im gesellschaftlichen, kulturellen und theologischen Kontext des 17. Jh. Der ausgezeichnete Artikel vertritt nicht nur die gediegene und umfassende Kenntnis des genannten Zeitraums, sondern bietet zudem ein nuanciertes und ausgewogenes Urteil über die Konfrontation der «alten», von Augustinus und seinem Werk inspirierten Theologie und der daraus sich ergebenden Praxis mit der «neuen» Theologie der Jesuiten. In einer zweiten Einführung mit dem Titel «Port-Royal: littérature et théologie» (33–38) geht Philippe Sellier nicht weniger beredt auf das literarische Erbe Port-Royals auf dem Gebiet von Literatur und Theologie ein.

Im Anschluss daran folgen die eigentlichen Stichworte des Lexikons: bio- und bibliographische Angaben zu

etwa 2300 Personen, die mit der Geschichte der Abtei zu tun hatten. Daneben gibt es Stichworte über bestimmte religiöse Orden oder Orte, die unter dem Einfluss Port-Royals standen. Schliesslich werden in elf ausführlichen Beilagen (1037–1154) u.a. alle Bewohnerinnen der Abtei und die *Solitaires*, die Lehrer und Schüler der *Petites Ecoles* sowie alle, die mit der Verstossung Antoine Arnaulds von der Sorbonne zu tun hatten, auf verschiedenen Listen genannt. Ausserdem sind auf diesen Beilagen Notarsakten über die letzten Jahre der Abtei, Stammbäume der mit Port-Royal verbundenen Familien sowie die gedruckten und ungedruckten Quellen, auf die sich die Lexikonartikel beziehen, zu finden.

Unter den 58 Personen, die Artikel beigetragen haben, befinden sich alle Jansenismus-Kenner der zweiten Hälfte des 20. Jh. Das Buch ist schön auf Hochglanzpapier in Folio-Format, mit vielen Abbildungen (davon 25 in Farbe) herausgegeben und wiegt insgesamt vier Kilo.

Kein «Lexikon des Jansenismus»

Das Lexikon beschreibt nach Aussage der Endredakteure keine Lehre oder Kommunität, sondern die Geschichte einer bestimmten Kultur und deren Entwicklung. Diese Kultur ist nicht identisch mit dem, was gewöhnlich «Jansenismus» genannt wird. Dieser Begriff deckt ein kaum zu entwirrendes Gemisch aus polemischen, doktrinären, politischen, moralischen und sozialen Aspekten, die vor allem den Sieg einer bestimmten Form des Ultramontanismus widerspiegeln. Der «Jansenismus», der besiegt wird, verkörpert alles, was sich diesem Ultra-

montanismus widersetzt. So konnten folgende Personen «Jansenisten» genannt werden: diejenigen, die der Lehre der fünf Sätze im Sinne der Verurteilung durch Rom anhängen oder sie in ihren theologischen Werken verteidigten; diejenigen, die nicht oft zur Kommunion gingen und dadurch in den Augen ihrer Zeitgenossen als «rigoristisch» galten, oder diejenigen, die wegen ihrer Auffassung von der menschlichen Natur als «pessimistisch» galten. Obwohl diese Kriterien nach Aussage der Redaktoren zu undeutlich sind, um historiographisch dienlich zu sein, hat man sie trotzdem bis heute angewendet.

Mit dem Jahr 1710 als Enddatum der Beiträge wird pragmatisch verfahren: Auch solche Personen sind aufgenommen, deren hauptsächliche Aktivitäten sich zwar nach diesem Jahr entfaltet haben, die aber doch in direktem und aktivem Kontakt mit Port-Royal standen. Für andere, die in den Widerstand gegen die Bulle «Unigenitus» im 18. Jh., den Konvulsionismus und den parlamentarischen Jansenismus involviert waren, wird vorläufig verwiesen auf René Cerveaus siebenbändige *Nécrologe*, die *Nouvelles Ecclésiastiques* und jüngere Studien. Ein «Lexikon des Jansenismus im 18. Jahrhundert» ist in Vorbereitung.

Die Katholiken in der Republik der Niederlande

Leider befinden sich unter den 58 Mitarbeitenden keine altkatholischen Autoren oder Autorinnen. Die Artikel über die Katholiken in den (nördlichen und südlichen) Niederlanden stammen von dem im Mai 2003 verstorbenen *Henri Schmitz du Moulin*, der mit

Joseph A.G. Tans die Korrespondenz Pasquier Quesnels herausgab. Schmitz beruft sich fast ausschliesslich auf römisch-katholische Autoren, seine Beiträge geben den traditionellen römisch-katholischen Standpunkt über die niederländischen Katholiken wieder. Mit drei Beispielen, seinen Beiträgen über Jansenius, die Kirche von Utrecht und Codde, soll dies kurz erläutert werden.

In seinem Beitrag über Jansenius gibt Schmitz eine gute Beschreibung der theologischen und politischen Auseinandersetzungen über die Frage der Gnadenlehre. Die Frage, ob die fünf von Rom verurteilten Sätze auch wirklich im «Augustinus» von Jansenius zu finden sind, lässt er jedoch offen. Diejenigen, die Jansenius' Orthodoxie verteidigten und sich weigerten, die Verurteilung von Sätzen als aus diesem Buch stammend zu unterschreiben, nennt Schmitz «Jansenisten». Die Vorsicht, mit der die Endredaktoren in ihrem Vorwort über den «Jansenismus» sprechen, ist hier nicht zu finden. Obwohl Schmitz sich auf Artikel von Lucien Ceysens beruft, nennt er nicht dessen wichtige Artikel aus den Jahren 1954 und 1977, in denen dieser nachwies, dass der «Jansenismus» eine Erfindung der sog. Anti-Jansenisten war, von Leuten, die damit die Verteidiger der augustianischen theologischen Löwener Tradition bekämpften.

Der allgemeine Artikel über die Kontakte zwischen den Katholiken der niederländischen Republik und Port-Royal ist nicht unter den Stichworten «Utrecht» oder «Hollande, Eglise de» zu finden, sondern unter dem Titel «Hollande, Mission de» (527–530). Der Artikel ist mehr als fünf Spalten lang und beschreibt kurz die Geschich-

te der Katholischen Kirche in den Niederlanden seit der Zeit Karls V. und Philipps II. Obwohl der Autor auf die Rolle der Jesuiten und Anti-Jansenisten in ihrem Widerstand gegen die Apostolischen Vikare van Neercassel und Codde eingeht, nennt er Sasbout Vosmeer «vicaire pontifical» (528), behauptet, das von Rovenius errichtete Vikariat sei nicht Rechtsnachfolger des Utrechter Metropolitankapitels gewesen, und bezeichnet Wahl und Weihe Steenovens als schismatische Handlungen. Als Quellen nennt Schmitz die Kirchengeschichte von Dupac de Bellegarde aus dem Jahr 1765 und Werke jüngerer Datums von römisch-katholischen Autoren. Verteidiger der Rechte des Kapitels im 18. Jh. wie van Espen, van Heussen und Broedersen fehlen in seiner Aufzählung ebenso wie Autoren aus dem 20. Jh., z.B. Adriaan J. van de Ven oder Jan Hallebeek.

Schmitz du Moulin's Artikel über Petrus Codde ist im gleichen Geist geschrieben. Hinsichtlich der Annahme von Coddess Bischofsernennung auf Vorschlag der Kapitel von Utrecht und Haarlem durch Papst Innozenz XI. merkt Schmitz du Moulin an, dass die Kapitel «von Rom als «so genannte Kapitel» betrachtet» worden seien (280). Zudem schreibt er, dass Codde «trotz seiner Weigerung, das Formular Alexanders VII. zu unterzeichnen», die Bischofsweihe empfangen habe (ebd.). Dass Codde seine Amtsenthebung nicht während seines Aufenthalts in Rom von den dortigen kirchlichen Autoritäten vernahm, sondern durch Briefe von Freunden aus der Republik darüber informiert wurde, ist «bemerkenswert» (281). Die

Unrechtmässigkeit des Vorgehens gegen Codde und die Unterstützung, die 300 Geistliche der Republik erklärten, bleiben ungenannt. In der Literaturliste fehlen Hinweise auf Artikel aus jüngerer Zeit von Matthieu Spiertz über den Jansenismus (erschieden in der kirchenhistorischen Zeitschrift «Trajecta» 1991 und 1992) und über Codde (erschieden in der «Publicatieserie

Stichting Oud-Katholiek Seminarie», Nr. 33, 1998).

Trotz dieser Kritik im Blick auf die Beiträge über die Katholiken in der Republik muss das Lexikon als unentbehrliches Standardwerk für die Beschäftigung mit Port-Royal und allen, die dem Kloster nahe standen, betrachtet werden.

Dick Schoon, IJmuiden